

Huy - Badersleben - Wilhelmshall - Huy-Neinstedt - Badersleben.

Osterwanderung im Erstfrühling. Ostersonntag am 5.4.20015

Die Nacht zum Sonntag war klar. Der Vollmond beleuchtete unsere mit Primel bepflanzten Beete des Vorgartens. Morgens zeigte das Thermometer minus 2 Grad C.. Die Dachziegel weiß gefroren, draußen gebliebene Autos bereift mit zugefrorenen Scheiben. Die Primeln kauerten sich zusammen, ließen ihre Blätter hängen. Noch hatte die Sonne Mühe die tiefhängenden Wolkenschleier zu durchbrechen. Schön sollte der Tag laut Wetterbericht werden. Der Morgen verbreitete Ungewissheit. Was bringt der Tag? Besser die dicke Jacke überziehen, als frierend durch den Huy zu laufen. Wenn's zu warm wird, verschwindet sie einfach im Rucksack!

Sieben ebenso verpackte Wanderer warteten schon beim Pfennigpfeifer. Mit zwei Fahrgemeinschaften ging es zum zweiten Treff: Am Spring - Hinter dem Knick in Badersleben. Hier warteten noch einmal sieben Verpackte auf uns.

Freundliche Begrüßung, Händeschütteln, kurzes Einweisungsgespräch über die etwas veränderte Streckenführung unserer Wanderung. Wind- und Fällbruch des durchgezogenen "Niklas", die Fahrspuren des Harvesters haben ein Chaos auf meiner geplanten Wanderroute angerichtet, haben sie unpassierbar zurück gelassen. Eine Umplanung war erforderlich. Der neu ausgeschilderte "Geologische Wanderpfad West", mit kleinen Schlenkern versehen, bot sich als Alternative. "Wir kennen weder den, noch den Weg. Lauf voran, wir sind dabei", tönt eine Stimme.

Der Feldweg führt uns im zickzack hoch auf den Kuhberg. Alte Kirschbäume begleiten uns. Zwischen ihren knorrigen Gestalten schimmern die Windmühlenflügel des Druibergs, drehen ihre nicht enden wollenden Runden. Moderne Stromerzeuger, augenstörende Wesen die Herz und Seele belasten. Zwei Rot-Milane segeln hinter den Kirschen über uns. Sind sie so klug und meiden die drehenden, langen Schwerter der Windflügel? Eine kleine Bank unterhalb des Kiefernwäldchen bietet einen Blick nach Norden. Vor uns Badersleben, Vogelsdorf, hinter dem Großem Bruch, links vom Elm, die Rauchfahne von Buschhaus in Niedersachsen. Alles noch im morgendlichen Dunst nur verschwommen zu sehen. Oben auf dem Kuhberg öffnet sich die Landschaft zum Harz. Der zeigt noch sein weißes Gesicht. Über dem

Brocken ein Wolkengekräusel. Seine kahle Kuppe schimmert gletscherweiss in einem Lichtstrahl der Sonne. Unwirklich die leicht vernebelten Hügel und Berge davor. Lautes Knattern von zwei auffliegenden Rebhühnern bringt uns zurück, lenkt den Blick auf die kurz über den grünen Raps fliegenden Hühnern. Zwei Hasen streiten sich um die Häsin, bilden ein Knäuel. Sind wohl noch nicht ganz bei der Sache! Unsere Stimmen bringen sie um die erhoffte Freude. Die Drei rennen, verschwinden in verschiedenen Richtungen. Trauer bei den Osterhasen! Wir laufen südlich entlang der Weiden des Kuhberges. In der Senke zwischen Kuh- und Öhlertsberg kommen wir auf den Weg der sich vom östliche Dorfausgang Badersleben zum Kamm des Huy zieht, dem Holzweg. Wir folgen dem nach rechts. erreichen gleich den "Geologische Rundweg West" der von Huy-Neinstedt hoch kommt. Ab hier begleiten uns seine Wanderschilder. Schon lange haben wir die Heiketalswarte mit seiner gläsernen Aussichtskuppel im Auge. Den Abzweig zur Warte lassen wir rechts liegen, steigen weiter auf zur Kammhöhe. Zu lange würde der Umweg zur Heiketalswarte dauern und einen verschlossenen Turm von unten zu betrachten ist auch nicht so ganz pralle. Links im Gebüsch verbirgt sich eine Stelle an der nach Gas und Öl gebohrt wurde. Die desolaten Gebäudereste einschließlich ihrer Keller sind verschwunden. Platt geschoben, einem neuem nierenförmigen Teich oder Kulk gewichen. Ein Feuchtbiotop soll hier heranwachsen. Jetzt blühen auf der verdichteten Ebene, die gelben Blüten des Huflattich (*Tussilago farfara*). Noch haben sie ihren Blütenkorb geschlossen, der Frost der vergangenen Nacht steckt noch in ihnen. Erst das Licht des sich öffnenden Himmels, der Sonnenschein, wird sie öffnen, zu ihrer vollen Schönheit erstrahlen lassen.

Links biegen wir ab, folgen dem Wanderzeichen. Drei, vier hohe Grenzsteine am Wegrand. Die hannoversche Wolfsangel, ein spitzwinkeliges "Z" als Grenzmal schmückt jeden der Steine. Noch heute läuft hier die Gemeindegrenze Zilly-Osterwieck / Huy-Neinstedt. Wo die Waldkante von rechts hoch kommt finden wir den ersten der Kollyteiche. Trockene, umgeknickte Rohrkolben verdecken seine Wasserfläche. Beim nächsten der Kollyteiche, etwas weiter rechts des Weges glänzt noch der Wasserspiegel. Doch auch hier wird es nicht mehr allzulange dauern und die Wasser- und Sumpfpflanzen bedecken auch ihn. Die hübsche Bank, die immer zur Rast einlud, ist schon verschwunden. Noch kann man sich an der kleinen Brücke erfreuen, von ihr aus dem Treiben im, über, am Wasser zuschauen. Wir folgen der Ausschilderung "Gletschertöpfe". Statt uns dem Verkehr der Straße

aus zu setzen, latschen wir über die davor liegende Wiese. Eine Fahrspur im vorjährigem Gras weist uns den Weg. Die Hinweistafel auf dem kleinem Parkplatz an der Straße hat der letzte Sturm schräg geblasen. Es genügt nur noch ein kleiner Schups und sie liegt platt! Schnell wird die L 84 gequert. Zum Gletschertopf noch 300 Meter zeigt eine Tafel. Finde links des Weges einen Trupp vorjähriger Blütenstände der Nestwurz (*Neottia nidus-avis*), braune trockene Stängel im braunen Buchenlaub. Braun und unscheinbar ist auch ihre Blüte im Mai-Juni. Sie hat kein Blattgrün und ist trotzdem kein Schmarotzer an grünen, lebenden Pflanzen! Sie ernährt sich von toter organischer Masse, wie Kot, Laub, und anderen vergangenden Leben. Ein Pilz bereitet diese Nahrung auf. Hat der seine Arbeit vollbracht, wird er samt aller der von ihm aufgeschlossenen Nährstoffe verschlungen. Sie ist eine Orchidee die sich die Lebensweise der Pilze angeschlossen hat. Die Nestwurz hat sich zur Königin der Pilze aufgeschwungen, lebt wie ein Pilz, blüht und fruchtet wie eine grüne Pflanze. Ein Wesen dazwischen, zwischen Sonne und Erde. Geheimnisvoll!

Im aufgelassenen Kalksteinbruch, beim überdachten Gletschertopf, wird Pause gemacht. Ausreichend Sitzplätze mit Tisch und Bank stehen hier. An beiden Einrichtungen nagt der Zahn der Zeit. Beides gammelt sachte ins Vergehen. In den Ritzen der Einfassungspfosten siedelt die Mauerraute, der Mauer-Streifenfarn (*Asplenium rutamuraria*). Etwas vom Winter zerzaust behauptet sie sich in den Mauerfugen der Pfosten. Sonst, außer ein paar Märzveilchen (*Viola odorata*) noch nichts am Blühen in der windgeschützten Mulde. Die Jacken wandern endgültig in den Rucksack, denn die Sonne meint es nun gut mit uns. Plötzlich, die Sonne verschwindet hinter einer dicken Wolke, Schatten im Bruch. Eine kalte Böe wirbelt trockene Blätter, kleine Zweige auf, lässt uns frösteln, die eben weggesteckte Jacke vermissen. Wir zaudern, doch der Wolkenschatten verschwindet. Die Jacken bleiben verpackt!

Hoch über den Hartelsberg führt unser ausgeschilderter Weg. Struppige grau-schwarze Stängel, so um die 50 cm hoch, mit weißen, harten Samen behangen neben unserem Weg. Es sind das Übriggebliebene der Blaurote Steinsame (*Lithospermum purpurocaeruleum*) des vergangenen Jahres. Jeder muss versuchen den weißen Samen zu zerdrücken. Schafft natürlich Keiner, auch dem Druck zwischen zwei Schüsseln übersteht der harte Same. Wo die Blaurote Steinsame wächst sind auch Orchideen nicht weit, sage ich immer. Finde aber keine Rosette von ihnen, haben sich noch gut

versteckt. Ein einsamer blühender Seidelbast (*Daphne mezereum*) wird von einer dicken Hummel besucht, doch die Meisten von uns sehen das nicht, sind schon vorbei, laufen weit vor mir. Das mit der Blutroten Steinsame war genug, das Weiter ist zu verlockend. Auch der Trupp blühendes Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*) wird übersehen, zu unscheinbar sind ihre grünen Blüten. Alles was hier blüht sind männliche Pflanzen, ein Junggesellentrupp. Weibliche sind nicht zu entdecken. Die wachsen an anderer Stelle, sind nicht zu finden. Die Insekten haben es nicht leicht den Pollen zur Narbe zu bringen und weil das nicht immer gelingt vermehren sie sich einfach vegetativ durch ihre langen Rhizome. So kann es sein dass der Bingelkraut-Urgroßvater über seine Söhne, Enkelsöhne und die Urenkelsöhne wacht. Die Urgroßmutter macht es ebenso, wacht über Töchter, Enkeltöchter und Urenkeltöchter. Dieses milchlose Wolfsmilchgewächs verbirgt noch viele andere Geheimnisse. Pressen sie nur einmal einen der Grünen zwischen zwei Buchseiten!

Am Siebertplatz sind wir alle wieder beieinander. Zu viele Wege zweigen hier ab. Wo geht's weiter ist die unausgesprochene Frage. Weiter geht es erst einmal in den großen Bestand vom Kleinem Immergrün (*Vinca minor*). Finde aber noch keine ihrer blauvioletten Blüten, nur helle Knospen verstecken sich in, unter den immergrünen Blättern.

Von nun an geht's bergab verspreche ich. Ich meine unseren Weg, der die Höhe verlässt, um eine auslaufende Höhe des Herrenberg herum zum Brückweg führt. Unterwegs blühen die Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*), die grünen Blätter des Gefleckten Aronstab (*Arum maculatum*) breiten ihr Laub über den Boden. "Du sagtest Gefleckter Aronstab, die Blätter haben aber gar keine Flecken, sind rein grün," die Frage einer Wanderin. "Hier bei uns trifft die diploide Form auf die tetraploide Form und die hat schwarze Flecken im Blatt, wenn wir suchen finden wir bestimmt auch Gefleckte" versuche ich zu erklären. "Hör auf, es langt" ist die Reaktion.

Mein ausgebuddeltes Scharbockskraut-Pflänzchen (*Ranunculus ficaria*) findet noch Interesse. Etwa so: Kann man das essen"? "Ja, die jungen Blätter". "Auch wenn es blüht"? "Sollte man nicht, es wird bitter, schmeckt nicht mehr." "Ist es Giftig?" "Ja, es wird, brennt im Mund". "Man kann es also nicht essen!" "Doch die jungen Blätter vor der Blüte schon, sind reich an Vitamin C. Skorbut war früher nach dem Winter und bei den Seefahrern eine häufige Krankheit. Die Zähne wurden Locker, fielen aus. Das Scharbockskraut behob den Vitaminmangel, brachte Linderung und Gesundheit." Ist aber giftig?" Ja, wenn es

anfängt zu blühen wird es langsam bitter und giftig."

Links Richtung Wilhelmshall liegen die Stromatolithen etwas abseits rechts des Weges. Sie bildeten sich im warmen, flachen gesättigten Wasser des Meeres, auf den runden Kügelchen der Rogensteine vor ca. 300 Millionen Jahren. Cyanobakterien schlossen sich zusammen, bildeten ein Gerüst, das im Halbkreis zum Licht nach oben, zur Seite, wuchs. Sie bildeten eine Halbschale über der Nächsten. Wie eine gewölbte Decke übereinander liegen die Wachstumszonen. Trennt man die, ergeben sich auf den Kopf gelegt, natürliche Schalen, die Trogsteine, Napfsteine genannt werden; den Haustieren als Futtertrog, den Vögeln als Tränke und Badewanne dienten. In meinem Garten steht so einer, die Vögel trinken und baden regelmäßig darin. Der auf dem Kopf liegende Trogstein erinnert mich immer an ihre Dienstleistung für unsere lebende Welt. Sie waren es, zumindest stark daran beteiligt, die den Sauerstoff, unseren Lebensatem in die Luft brachten.

Sie produzierten mit der Kraft des Sonnenlichts, mit Wasser und Chlorophyll aus anorganischen Stoffen energiereichen Zucker und andere Kohlenhydrate. Als "Abfallprodukt" obendrein noch Sauerstoff. Diese Fotosynthese betreiben auch alle unsere später entstandenen grünen Pflanzen. Alle Tiere, vom größten bis zum allerkleinsten Lebewesen, auch wir sind dabei und auch die Pilze, alle sind nur Verbraucher, ernähren uns von geschaffenen Zuckermolekülen der Pflanzen, atmen ihren "Abfall" den Sauerstoff! Wir sollten sie höher schätzen, sie besser behandeln, denn nur durch sie ist unser Himmel blau, schützt der Sauerstoff in der Ozonschicht uns vor der Strahlungskraft der Sonne.

Weiter hinein denken möchte ich mich nicht. Habe ich doch nur einen winzigen Teil von dem Ganzen verstanden. Wir sind halt ganz kleine Würmchen die vorübergehend über unsere schöne Erde krabbeln und das ist schon wieder total übertriebenes Selbstbewusstsein. "Unsere Erde", die Pflanzen könnten das sagen!

Wilhelmshall, hier wurde Kalisalz gefördert. 200 Meter tief liegt der Kalihut auf dem Steinsalz. Hochgeschoben hat das Salz den ganzen Hügel. Als der Harz empor stieg wurden die Salzlager zusammengedrückt, die auflagernden Gesteinsschichten mit angehoben, der Hügel erschaffen.

Nur für eine kurze Zeit war der Schacht, der sich bis nach Mönchshai zog, ertragreich. Durch viele Hände ist das Gelände gegangen, genutzt als Muna von der Wehrmacht des Dritten Reiches, von der US-Armee, der Roten Armee. Die DDR versuchte den Kaliabbau wieder zu

beleben, eine Lungenheilstätte sollte das Leben zurück nach Wilhelmshall bringen. Aus allem wurde nichts, der Erfolg blieb aus, die Grube verfüllt. Auch nach der Wende ging es wie bei einem Strohfeuer, Leben loderte auf, verlösch bald wieder. Jetzt leben hier noch etwa 20 Personen, zu Hochzeiten an die 500. Meist ungenutzt die großen stabilen Backsteingebäude, dem Verfall freigegeben.

Vorm Sanitätsgebäude schuckelt eine Oma, auf einem Stuhl sitzend, ihr Enkelkind. "Ein neuer Bürger von Wilhelmshall" frage ich. Oma schaut mich an. Wiederhole meine Worte. Oma wedelt mit der Linken, antwortet in einer mir fremden Sprache.

Über dem Horst Schulze Weg erreichen wir bald Huy-Neinstedt. Die Kirschkirschen (Prunus cerasifera) haben schon dicke weiße Knospen. Ein Sonnentag fehlt noch die weiße Pracht steht in Blüte. Die Schlehen sind noch weiter zurück, brauchen zum Erblühen ein paar Tage länger.

Über den Kirchhof, vorbei an der Kirche geht's zum Piepenpahl der sein klares Quellwasser gleich wieder im Gully verschwinden lässt. Lang durch den Ort. Der "Moosbrunnen" ist trocken, kein Tropfen Wasser befeuchtet die ihn schmückenden hübschen Moospolster. Hoffentlich erweckt der Frühling ihn wieder, lässt sein Wasser sprudeln, die graue Moosmasse wieder in liebliches Grün verwandeln. Zwischen Pflastersteinritzen des Fußweges blüht niedlich klein in weiß das Hungerblümchen. "Das trägt seinen Namen aber zu recht" meint ein Wanderbegleiter. Am Ortsende geht es im scharfen Knick nach links. Gleich zweigt der Feldweg nach Westen ab. Vorbei an einer alten Feldscheune. Erst begleiten uns Zwetschgen-, dann Birnbäume. Nicht gepflegte Kirschhaine zur Linken. Der Wegweiser leitet uns in den Kalksteinbruch im Öhlertsberg. Hier ist die Vegetation noch weit zurück, noch nichts besonderes zu entdecken, nur locker bewachsene Kalkschotterhänge. Etwas holperig geht es zurück durch die Büsche, über entbuschte Hänge hoch auf den Öhlertsberg. Trockenrasen mit Orchideenrosetten. Der Juni ist die bestimmt die beste Zeit wieder hier her zu kommen, die Pracht anzuschauen, zu bestaunen. Treffen wieder auf den Holzweg. Wenden uns Badersleben zu. Links zweigt bald der Weg ab, der uns weitgehend auf der Höhenlinie bleibend, zum Marienspring, nach Badersleben zu unseren Autos zurück bringt. In der Imbissbude der Tankstelle Dardesheim lassen wir den Wandertag mit einer Soljanka und Clausthaler ausklingen. Der "Adler" im Ort öffnet erst um 17 Uhr.

Otto Pake

